

II.

Der junge Melanchthon als Sachwalter Luthers.

Vortrag von Professor Lic. Dr. Robert Stupperich
in Münster.¹⁾

Melanchthons Anteil an der Reformation in Deutschland und über seine Grenzen hinaus darf nicht gering veranschlagt werden. Als junger Gelehrter hat er sich in so umfassender Weise in die reformatorische Bewegung eingeschaltet, daß kein Gebiet kirchlicher Arbeit von ihm unbeeinflusst geblieben ist. Was Theologie und Ordnung des kirchlichen Lebens anlangt, hat er seine reichen Gaben in unvergleichlicher Weise in den Dienst der großen Sache gestellt. Diese Anteilnahme an der reformatorischen Bewegung ist bei ihm nicht weniger als bei anderen als persönliche Tat und Wagnis des Glaubens zu bewerten²⁾.

Welchen Verlauf die Reformation genommen hätte, wenn sich nicht ein Mann vom Range Melanchthons sich ihr restlos zur Verfügung gestellt und ihr auf manchen Gebieten zum entscheidenden Siege verholfen hätte, vermag niemand zu sagen. Seine geschichtliche Bedeutung muß freilich gegenwärtig neu abgeschätzt werden. Gegenüber dem heute noch geltenden alten Schema muß seine Gestalt in aller Nüchternheit neu erfaßt werden. Es gilt, der Gefahr zu wehren, daß Melanchthon für uns nur im Schatten

¹⁾ Vortrag, gehalten bei der Tagung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte in Soest am 12. 8. 1947.

²⁾ Es gehört zu den erstaunlichen Tatsachen, daß es für Melanchthon keine Biographie gibt, die dem heutigen Stand der reformationsgeschichtlichen Forschung entspräche. Die letzte gründliche Arbeit auf diesem Gebiet, die Georg Ellinger 1902 vorlegte, ist in vielen Stücken überholt. Von den im Zusammenhang mit dem Melanchthon-Jubiläum 1897 erschienenen Würdigungen verdienen Beachtung die von A. Harnack (Reden und Aufsätze Bd. 1, 1904), Fr. Loofs und G. Kawerau (Studien und Kritiken 1897 S. 641 ff.). Was von der Melanchthon-Biographie gesagt ist, trifft ebenso auf die Ausgaben seiner Briefe und Schriften zu. Eine Neuauflage seiner Werke gehört seit langem zu den *pia desideria*!

Luthers steht und in seiner eigentlichen Bedeutung weiterhin verkleinert wird. Auch das Urteil, daß Melanchthon die reformatorische Verkündigung in ihrem Tiefgang nicht verstanden und ihre Verflachung wesentlich verschuldet habe, muß auf seine Berechtigung hin geprüft und gegebenenfalls revidiert werden²⁾.

Zunächst ist grundsätzlich zu fragen, ob unser Melanchthon-Bild dem Stande der reformatorischen Forschung entspricht. Ebenso ist zu fragen, ob bei ihm die Unterscheidung verschiedener theologischer Phasen in der Weise, wie es bisher geschehen ist, nicht zu stark betont worden ist. Theologische Urteile der Gegenwart oder auch der Vergangenheit dürfen der geschichtlichen Wahrheit nicht im Wege stehen. Das Urteil über die Bedeutung der Persönlichkeit Melanchthons und seine theologische Leistung ist jedenfalls nicht abgeschlossen. Die Forderung, sein Bild von Grund auf neu zu erarbeiten, erscheint daher als durchaus berechtigt. Dementsprechend wird auch seine Bedeutung in der Geschichte der Kirche und der Theologie eine neue Einschätzung erfahren müssen.

I.

Melanchthon gehört zu den stillen und ruhigen Naturen. Nach seiner inneren Veranlagung hat er einen Entwicklungs-gang genommen, dem es an Kulminationspunkten fehlt. Im Unterschied von manchem seiner Zeitgenossen hat er nicht leidenschaftlich um das Verhältnis zu Gott zu ringen. Seine innere Entwicklung verläuft langsam und stetig. Ist aber sein Werden nicht durch Erschütterungen plötzlicher Art und gewaltige Durchbrüche gekennzeichnet, so hat sein Leben doch einen Tiefgang genommen, der ihm die Möglichkeit gab, auch für andere

²⁾ Im Vergleich zur Lutherforschung, die seit dem Reformationsjubiläum von 1883 einen ungewöhnlichen Aufschwung erlebte, können wir von einer eigentlichen Melanchthon-Forschung kaum reden. Je mehr sich das Interesse Luther zuwandte, umso mehr trat Melanchthon in den Hintergrund. Die hauptsächlich von A. Ritschl und seiner Schule vertretene Ansicht, Melanchthon hätte nach kurzer Annäherung an Luther sein humanistisches Erbe wieder stärker hervorgeholt und durch Vermengung der reformatorischen Botschaft mit humanistischem Geist mehr geschadet als genützt, beanspruchte lange genug geradezu dogmatische Geltung. Diese Kritik wirkt bisher noch stark nach.

wegweisend zu sein. Melanchthon ist eine Gestalt, die nur aus den tiefsten Schichten ihres Wesens heraus erkannt und verstanden werden kann. Wie er in eigener Weise gewachsen ist, so hat er auch Eigenes zu geben. Wie er einen bestimmten inneren Weg gegangen war, so vermochte er auch neue Wege zu zeigen. Nur von der Religion her läßt sich das Geheimnis dieser für seine Zeit so anziehenden und sogar bezaubernden Persönlichkeit ein wenig lüften.

Ehe wir Melanchthon in der Welt der Reformation sehen, müssen wir ihn auf seinem heimatlichen Boden kennen lernen. Sein vertrauter Freund und erster Biograph Joachim Camerarius schildert uns in seiner Lebensbeschreibung des Reformators das pfälzische Städtchen Bretten, wo Melanchthon das Licht der Welt erblickte, in leuchtenden Farben. Der Wohlstand der Stadt gab die Grundlage ab für reiches geistiges Leben und milde Sitten. Camerarius beschreibt das Elternhaus: er gibt ein Charakterbild des Waffenschmieds Georg Schwarzerdt, den er als schweigsamen, treuen und gütigen Mann schildert, seinem Fürsten wohlbekannt, angesehen, kirchlich ernst und beständig. Er weiß zu berichten, daß dieser Mann täglich um Mitternacht sich vom Schlaf erhob, um zu beten.⁴⁾ Neben ihm sehen wir seine Frau Barbara Reuter, die feinsinnige Tochter des dortigen Bürgermeisters, eine Nichte Reuchlins. Als Melanchthon mit zehn Jahren den Vater verlor, sorgte der berühmte Humanist für seine Erziehung und gab ihm auch den gräzisierten Namen. Von der Mutter her, deren mystisch gefärbte Frömmigkeit auf ihn nicht ohne Einfluß gewesen sein wird, mag er aber auch für religiöse Eindrücke innerster Art empfänglich gewesen sein.

Selbst das Augustana-Jubiläum hat hier keinen Wandel zu schaffen vermocht. Die scharfe Kritik am Humanisten Melanchthon lastet auf der Melanchthon-Forschung und hat lange Zeit das Interesse und jede Arbeit an ihm gelähmt. Hier fällt einem das Wort des alten Pland ein: „Die Vorwürfe gegen Melanchthon werden immer von neuem wiederholt werden, weil ein Mann wie Melanchthon noch nach Jahrhunderten Feinde haben muß“ (Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs. Bd. 1 (1781), S. 152, Anm. 25).

⁴⁾ Vita Philippi Melanchthonis ed. 1696 p. 7. Ellinger. Melanchthon, S. 27 und Nikolaus Müller. Georg Schwarzerdt. (Schr. d. Ver. f. Reformationsgeschichte) 1907, S. 20.

In Pforzheim von der Großmutter Reuter erzogen, sitzsam und beherrscht, strebsam und ein wenig altkflug, ist Melanchthon das typische Großmutterkind geworden. Sein beweglicher Geist, sein Lerneifer und sein ausgezeichnetes Gedächtnis erregten allenthalben Bewunderung. Von seiner Frömmigkeit hören wir in dieser Zeit noch nichts. Nur einmal, hören wir, fühlte er sich an die Frömmigkeit der Mutter stark erinnert, als ihm Predigten Geilers von Kaisersberg in die Hände fielen. Dies blieb aber nur ein leiser Unterton. Sonst bestimmte ihn allmählich immer mehr die erasmische Religiosität. Daß Melanchthon sich dem Geiste öffnete, der Antike und Christentum zu verbinden schien, war naheliegend. In diese Richtung stellte ihn ja Reuchlin, den er wie ein Sohn liebte und verehrte. Der alte Humanist nahm an der Entwicklung seines Großneffen größten Anteil. Er schenkte ihm auch die erste lateinische Bibel. Melanchthon bekennt noch in späten Jahren: „Ich las sie eifriger, als es jetzt von den jungen Leuten geschieht.“ Des Sonntags nahm er sie in die Kirche mit und erbaute sich an ihrer Lektüre, während irgendein Mönch von der Kanzel über die nikomachische Ethik predigte. Als dann die Auslegungen des Erasmus über die paulinischen Briefe zu erscheinen begannen, war es selbstverständlich, daß Melanchthon von ihnen erfüllt war. „O welche Blitze!“ schreibt er an Reuchlin. Selbst vertritt er in dieser Zeit dieselbe Bildungsreligion, ohne mit der Kirchenlehre, mit der er in Tübingen sich stärker zu beschäftigen genötigt sah, in ein näheres Verhältnis zu kommen oder auch sich kritisch auseinanderzusetzen. Wohl erinnerte er sich später, daß Reuchlin zu einem Tübinger Theologen einmal sagte: „Wenn wir in unserer Bibel lesen, so finden wir eine ganz andere Theologie darin als Ihr in Euren Glossen.“ Aber wie Reuchlin, so zog auch Melanchthon aus diesem Widerspruch vorerst keine Folgerungen.

Melanchthon besaß die Gaben, die die Humanisten besonders hoch schätzten: Scharfsinn und glänzende Darstellungskunst. Erasmus rühmt ihn: „Ein wahrhaft königlicher Geist!“ Melanchthon aber begnügte sich nicht wie viele seiner Zeitgenossen mit der schönen Form, ihm ging es um den Inhalt, um den Zugang zu den höchsten Wissenschaften, zur Philosophie und Theologie.

In seiner Wittenberger Antrittsrede „De corrigendis adolescentiae studiis“ nennt er alle seine Studien nur Vorarbeiten, um die Offenbarung Gottes zu verstehen und zu erfassen. Auch für die Wissenschaft muß Gottes geoffenbarter Wille heilig sein.⁵⁾

Dem ins Weite und in die Tiefe dringenden Geist des jungen Gelehrten konnte der altväterliche Betrieb in Tübingen keine Befriedigung geben. Die Arbeit dort war ihm zu vorschulmäßig und zu mühselig. In seinen an Reuchlin gerichteten Briefen klagt er, das Handwerksmäßige halte ihn fest und lasse seinen wissenschaftlichen Drang nicht zur Auswirkung kommen. *Repuerasco inter pueros!* Er sei bereit, so fährt er fort, dahin zu gehen, wohin ihn Reuchlin auch immer zu gehen heiße. Überall werde er ihm zur Ehre wirken. Denn Forschen sei sein Ideal und echter Wissenschaft zu leben *intra sacra silentia r̃is philo-
sophias*.⁶⁾

Trotz des Verlangens, sich aus dem ermüdenden Betrieb von Tübingen zu lösen, lehnte Melanchthon die erste Berufung, die von Ingolstadt kam, ab. Ein anderer Ruf war in Sicht. In Stuttgart erhielt Reuchlin zu seiner großen Freude einen Brief des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, in dem der Fürst dem jungen Melanchthon Amt und Gunst an der kursächsischen Hochschule zusagte. Der greise Gelehrte wußte wohl, daß er sich nunmehr von seinem Meister Schüler trennen mußte. Dennoch erfüllte ihn dieser ehrenvolle Ruf mit großem Stolz. Über dem kleinen Philippus sieht er die große Verheißung aufgehen, die einst dem Vater Abraham galt: „Geh aus deinem Lande und deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will, und ich will dich zu einem großen Volk machen und will dich segnen und will dir einen großen Namen machen und sollst gesegnet sein“ (1. Mos. 12). So ahnt es mein Herz. So, hoffe ich, wird es dir ergehen, mein Philippus, du mein Werk und mein Trost⁷⁾.

Diese Hoffnung sollte den greisen Humanisten nicht enttäuschen. Reuchlin war überzeugt, daß Melanchthon sich durch-

⁵⁾ CR XI, 15: vgl. Studien und Kritiken, 1914, S. 88.

⁶⁾ ib. I 31.

⁷⁾ ib. I, 32: Ita mihi praesagit animus, ita spero futurum de te, mi Philippe, meum opus et meum solatium.

setzen werde. Schon im voraus hatte er dem Kurfürsten Melanchthons Zusage gegeben. Der Großoheim ist von der richtigen Wahl des Fürsten überzeugt. Er schreibt aus diesem Anlaß an Friedrich den Weisen: „Ich weiß unter den Teutschen keinen, der über ihm sey, ausgenommen Herr Erasmus.“⁸⁾ Und den Großneffen treibt er zu großer Eile an: mit frohem Mut und heiterem Sinn soll er die weite Reise antreten. Da er aber auch den Charakter und die weiche Gemütsart seines Zöglings kennt, fügt er hinzu: „Sei festen Sinnes, sei nicht weibisch, sei ein Mann!“⁹⁾

Tübingen hatte damals noch den Verlust Melanchthons nicht richtig einzuschätzen vermocht. Was wäre aber auch Melanchthon weiter in Tübingen geworden? Ein Humanist unter Humanisten, ein glänzender Lehrer, begabter Philosoph und Historiker. Vielleicht ein zweiter Reuchlin oder gar ein Erasmus. Aber dem kleinen Philippus war, wie Reuchlin es ahnte, ein anderer Weg beschieden. Erst die Berührung mit dem Geist der Reformation führte Melanchthon zur freien Entfaltung aller seiner Gaben und Kräfte. Ueberraschend und mächtig vollzog sich seine innere Entwicklung. Luthers mächtiger Geist führte ihn auf die Höhe.

II.

Die Zuhörer, die sich am Sonntag, dem 29. August 1518, versammelt hatten, um die Antrittsrede des jungen Gräzisten Philippus Melanchthon in Wittenberg zu hören, waren sichtlich anfangs enttäuscht, als eine kleine, schwächliche Gestalt mit hängender Schulter das Ratheder bestieg. Die Rede aber, die der neue Lehrer der griechischen Sprache ihnen hielt, riß sie alle mit. Sie vergaßen sein Aussehen und ließen sich allein von seinem fliegenden Geiste führen. Der junge Gelehrte war mit einem Schlage berühmt geworden. Es kam zwar noch später vor, daß Straßensungen in Wittenberg sich über ihn lustig machten, die Studenten und die Stadt begegneten ihm nur mit der größten Ehrerbietung. Die Antrittsrede des kleinen Magi-

⁸⁾ ib. I, 34.

⁹⁾ ib. I, 33: Veni animo laeto et hilari . . . Haec consulo, et ut sis infracto animo, non mulier, sed vir!

sters hatte auch Luther mit angehört und war tief von ihr beeindruckt. Die Bedenken, die auch er anfänglich wegen der Jugend und des äußeren Auftretens des neuen Professors geäußert hatte, stellte er jetzt restlos zurück und bestimmte brieflich auch Spalatin, dasselbe zu tun. Unter dem frischen Eindruck der gehörten Rede gab er auch dem kurfürstlichen Kaplan den Rat, seine Bedenken zurückzustellen.¹⁰⁾ Melanchthon hatte in seiner Antrittsrede nicht nur ein tiefes Wissen gezeigt und sich den Wittenbergern als humanistischer Lehrer empfohlen. Vor allem war es sein Eifer und der Ernst, mit dem er Wissenschaft trieb, die so großen Eindruck auf die Zuhörer machten.¹¹⁾ Luther schrieb an Spalatin, die Universität müsse sich zu dieser Aquisition beglückwünschen und dem Landesherrn dafür danken, daß er diesen Mann auf den freien Lehrstuhl berufen habe. Der Mut, den Melanchthon an den Tag legte, als er sich gleich in dieser ersten Rede scharf gegen den scholastischen Wissenschaftsbetrieb aussprach, ließ Luther in dem jungen Magister einen David sehen, der dem scholastischen Goliath entgegentritt, bereit, ihn aus seiner Schleuder zu treffen.¹²⁾ Er kennzeichnete die Irrtümer und Mißbräuche in der bisherigen wissenschaftlichen Arbeit und pries dagegen als Heilmittel die humanistischen Studien an. Aus den ursprünglichen Quellen muß geschöpft werden. Die Heilige Schrift allein sollte als Weg zu Christus beschritten werden. Würden wir seine Glieder, so könnten wir uns von den Früchten seiner Weisheit nähren. Echte Gelehrsamkeit weiß Wahres von Falschem zu unterscheiden. Unwissenheit allein konnte dazu führen, daß man das Evangelium mit menschlichen Sündlein verfälschte.

Luthers Urteil stand jetzt fest, und auf dieses Urteil kam viel an. Konnte man Melanchthon behalten, so wünschte er wenigstens keinen anderen Lehrer des Griechischen.¹³⁾ Luther, der gewöhnlich fremden Menschen abwartend oder sogar mit einem gewissen Mißtrauen gegenübertrat, hatte sich erstaunlich schnell

¹⁰⁾ WA Br. 1, 192.

¹¹⁾ vgl. Suppl. Melanch. VI, 1, S. 49.

¹²⁾ WA Br. 1, 192.

¹³⁾ ib. Br. 1, 192.

für Melanchthon entschieden. Nach wenigen Tagen persönlicher Bekanntschaft äußerte er, daß ihm der Magister jeder Ehre wert erschiene. Luther sah schon voraus, was Melanchthon für Wittenberg bedeuten könnte. Der neue Lehrer konnte den Studenten nicht nur ungewöhnliches Wissen vermitteln, was noch mehr war, bei seinen pädagogischen Gaben würde er sie der an der Elbe herrschenden *rusticitas* entreißen und ihre sittliche Haltung in jeder Beziehung günstig beeinflussen.¹⁴⁾ Drei Monate darauf schrieb Luther bereits an Reuchlin: Philippus ist ein wunderbarer Mensch; in seiner Umgänglichkeit und Freundlichkeit übertrifft er ständig sich selbst.¹⁵⁾ Luthers Urteil hatte sich bewährt. Der junge Gelehrte hatte wissenschaftlich seine Achtung und menschlich sein volles Vertrauen gewonnen. Melanchthon aber blickt zum Reformator mit wachsender Verehrung auf. In seinen Augen ist er der unvergleichliche „Koryphäe wahrer christlicher Frömmigkeit“.¹⁶⁾

Trotz des großen Altersunterschieds, des verschiedenen Temperaments, der andersartigen Lebensart und inneren Entwicklung üben Luther und Melanchthon in diesen Jahren gegenseitig eine starke Anziehungskraft aus, die sich in steigender Weise ausprägt. Luther besaß in Wittenberg genug Freunde. Doch keiner sollte ihm so nahe kommen wie der Magister Philippus. Als Luther im Oktober 1518 in Augsburg weilte, um sich vor dem Kardinal Cajetan zu verantworten, hatte er trotz der düsteren Stimmung, die ihn angesichts dieser Verhandlung beschlich, das Bedürfnis, sich mit Melanchthon auszusprechen. Sein Brief trägt den Charakter eines Abschiedsgrußes und eines Vermächtnisses.¹⁷⁾ Seine Anrede „Dulcissime Philippe“ bedeutet mehr als eine konventionelle Formel. Sie bringt eine innere

¹⁴⁾ ib. Br. 1, 206.

¹⁵⁾ ib. Br. 2, 269: Philippus noster Melanchton homo admirabilis, imo paene nihil habens quod non supra hominem sit, tamen mihi familiarissimus et amicissimus.

¹⁶⁾ CR I, 48: Doctissimus et verae christianaeque pietatis *κορυφαίος*.

¹⁷⁾ WA Br. 1, 213. Der Zorn Gottes über die Kirchenleute, die Christus nicht kennen, kann nur durch *castae preces* abgewandt werden.

Beziehung und eine Herzensbewegung zugleich zum Ausdruck. Luther sieht sich selbst auf dem Opfergang. Für die jetzige und für die kommende Generation bringt er dieses Opfer: *Ego pro vobis et illis vado immolari*. Im Angesicht des Todes will er Melanchthon noch einmal versichern, wieviel ihm der Umgang mit ihm wert gewesen sei. Aber der Kirche sieht er Gottes Zorn stehen. Daher fordert er auch Melanchthon auf, inständig zu beten, daß Gott von diesem Zorn lasse.

Das vertraute Verhältnis und die gegenseitige Zuneigung der beiden Männer ließen nicht nach. Aus der Verehrung des Jüngeren für den Älteren wuchs Liebe und Freundschaft. Und der Ältere, der anfangs seinen jungen Kollegen um der Eigenschaften willen bewunderte, die ihm selbst abgingen, schätzte ihn als lauterer Charakter und aufrichtigen Freund. Nach einigen Monaten persönlicher Berührungen und sachlicher Zusammenarbeit meinte Luther, seine Leistungen und seine Fähigkeiten soweit beurteilen zu können, daß er an Spalatin schrieb: „Dieser wird soviel leisten, wie viele Martine zusammen. Er ist ein gewaltiger Feind des Satans und der scholastischen Theologie“. ¹⁸⁾ Als dann Melanchthon im Sommersemester 1519 auf Luthers Anraten und Bitte hin sich entschloß, mit der neutestamentlichen Exegese zu beginnen, und unter gewaltigem Zulauf der Studenten den Römerbrief auslegte, da stand Luthers Urteil über ihn erst recht fest: „Der kleine Grieche übertrifft mich selbst in der Theologie.“ ¹⁹⁾

Melanchthon hatte in dieser Zeit rastlos gearbeitet und sachlich in Wittenberg viel dazugelernt. Seine exegetischen Vorlesungen hätte er nicht halten können, wäre ihm von Luther nicht die entscheidende Einsicht vom Wesen des christlichen Glaubens vermittelt worden. An Luthers Anschauungen war seine Erkenntnis gewachsen. Dabei hat er, wie schon seine Römerbrief-Vorlesung zeigt, in entscheidenden Glaubensfragen nicht einfach Luthers Worte nachgesprochen, sondern er hat bereits selbst schon

¹⁸⁾ ib. Br. 2, 358. Mel. hielt am 25. 1. 1520 seine Rede *De discrimine theologiae verae et scholasticae*, vgl. ib. Br. 1, 619.

¹⁹⁾ ib. Br. 2, 597: *superat ille graeculus me quoque in ipsa theologia*.

um die Erfahrungen des erschrockenen Gewissens gewußt und aus eigener Einsicht davon reden können.²⁰⁾

Luther gab ihm jetzt Gelegenheit, sich tiefer mit theologischen Fragen zu beschäftigen und sich auf diese Weise immer mehr in die Theologie hineinzufinden. Er wußte wohl, was er tat, als er Melanchthon zu persönlicher Mitarbeit heranzog und ihn in die Brunnenstube seines theologischen Schaffens eintreten ließ. Ohne darauf zu achten, was andere wohl dazu sagten, gab er ihm auch Anteil an seiner literarischen Arbeit. In diesen Jahren, da Luther so viel auf Reisen war, konnte er nun sicher sein, daß die Arbeit weder im Kolleg noch in der Druckerei liegen blieb. Die Studenten konnten Exegese hören und seine Schriften ungehemmt erscheinen.

Persönlich überzeugt von der Lauterkeit Luthers und seiner Sache, tritt Melanchthon mit ganzer Kraft für ihn ein.²¹⁾ Wieviel Luther auf das Urteil dieses theologischen Anfängers gab, entnehmen wir schon einer Bemerkung in seinem Galaterbriefkolleg, wo er zu der Stelle Kap. 5, 22 sagte, er habe sich von Melanchthon bestimmen lassen, seine ursprüngliche Auffassung dieses Textes als unrichtig fallen zu lassen.²²⁾ Ja noch mehr, Luther übertrug ihm sogar die Herausgabe seiner Vorlesungen über die Psalmen und über den Galaterbrief. Die Drucklegung der *Operationes in Psalmos* war nur langsam vorangeschritten. Das Werk wurde bogenweise versandt. Melanchthon schickte diesem Werk eine Vorrede an die Theologiestudierenden voran, in der er sie glücklich preist, daß sie nunmehr theologische Bücher lesen könnten, von denen sie inneren Gewinn hätten. Bisher, so schreibt derselbe Herausgeber weiter, bestand das Unglück der Christenheit darin, daß trotz des Vorhandenseins der Heiligen Schrift auch in der akademischen Welt nur Sophistik gelehrt wurde. Dabei gab es dann soviel zu lernen, daß für Christus und sein Wort weder Zeit noch Raum blieb. Infolgedessen ist die christliche Lehre immer mehr entleert worden. Nun aber ist die große Wende eingetreten. Die Gutgesinnten werden wieder

²⁰⁾ CR XV, 495 vergl. XXI. 41 ff.

²¹⁾ ib. I, 58.

²²⁾ WA II, 595.

auf den Kern des Evangeliums hingelenkt. Zu den Psalmen überleitend, die uns Gottes Barmherzigkeit, Güte und Wahrheit nahebringen, betont Melanchthon, daß das Christentum keine Sache des Wissens, sondern des Gewissens sei, keine Sache des Verstandes, sondern der Erfahrung. Was ist der Glaube an Gott den Schöpfer nütze, so fragt hier der Theologe Melanchthon, wenn du nicht an die Barmherzigkeit Gottes glaubst? Welchen Nutzen hättest du aber von seiner Barmherzigkeit, wenn du nicht wüßtest, daß sie dir gelte? Diese Tatsache erkannt und erfahren haben, heißt erst zur wahren Erkenntnis Gottes gelangt sein. Was der Philosophie unerreichbar ist, das lehrt die Heilige Schrift. Sie offenbart uns den innersten Zusammenhang der Wahrheit Gottes und die Harmonie in der Welt Gottes. Alles, was es bisher an theologischer Erkenntnis gab, sieht Melanchthon in Luthers *Operationes in Psalmos* übertroffen. Seine Vorrede an die Studenten schließt er mit der Mahnung ab, dieses Werk mit Verständnis zu lesen und sich ganz in die Schrift zu vertiefen: *Christi litteras Christo duce legatis!*²³⁾

In dieselbe Richtung weist die Vorrede, die Melanchthon Luthers Galaterbrief-Vorlesung von 1519 voranschickte.²⁴⁾ Auch hier findet sich die Gegenüberstellung von heiliger und profaner Philosophie. Menschenweisheit soll uns nicht hindern, die Lehre Christi in uns aufzunehmen. Bei aller Achtung, die gerade Melanchthon vor der antiken Philosophie hat, will er doch keineswegs, daß seine Schüler darüber die Gabe Gottes in Christus vergessen oder verachten. Vor allem warnt er die Leser vor der großen Gefahr, Gottes Wort mit menschlichen Meinungen und Ansichten zu vermengen. Es ist zwar gefährlich, wie Luthers Beispiel zeigt, sich vorbehaltlos für Gottes Wahrheit einzusetzen, man kann darüber Leib und Leben verlieren, aber

²³⁾ WA V, 24 f. = CR I, 70 f. Erkennen, daß Gottes Barmherzigkeit, Güte und Wahrheit uns gelten, heißt Gott recht erkennen. ib. I, 73.

²⁴⁾ WA II, 442 = CR I, 121. Trotz des Widerspruches Knakes (ib. II, 437) gegen die seit Seckendorf geltende Ansicht, daß Melanchthon als Verfasser dieser Vorrede zu bezeichnen sei, sehen wir mit O. Clemen keinen zwingenden Grund, sie ihm abzusprechen, vgl. Suppl. Melanch. VI, 1, S. 59. Unter dem Pseudonym *Otho Germanus* wollte Knake, ohne Gründe dafür angeben zu können, Otto Beckmann aus Westfalen sehen.

diese Entscheidung liegt im Wesen der Wahrheit begründet. Wenn Luther in seiner Auslegung manches mit solcher Schärfe sagen mußte, so ging diese entschiedene Haltung nicht allein von ihm aus, sondern lag seinem Text bereits zugrunde, der die theologischen Grundsätze mit solcher Schärfe herausstellt.²⁵⁾

Im Nachwort zu diesem Buche heißt es dann, Luther habe keine andere Absicht bei all seinem reformatorischen Kämpfen und Wirken gehabt, als daß menschliche Phantasie über die Heilige Schrift hinweggetan und diese selbst in ihrer ganzen Tiefe und Klarheit allein bestimmend würde. Bei diesem Bestreben sieht Melanchthon den Reformator noch durchaus mit Erasmus in gleicher Linie stehen. Auch er schätzt in der Auslegung noch immer die größte Einfachheit und hält die Deutung für die beste, die die einleuchtendste Erklärung bringt. Darin erweist sich die Wahrheit selbst als das, was sie ist²⁶⁾.

Im Grunde ist alles, was Melanchthon um diese Zeit schreibt, nur ein Dank gegen Luther. Mit wenigen Worten könnte er gar nicht ausdrücken, was er ihm und seiner Freundschaft verdanke²⁷⁾. Von Luthers Galaterbriefvorlesung von 1519 hatte sich Melanchthon besonders stark bestimmen lassen. Diese Auslegung nennt er den Faden des Theseus durch das Labyrinth der Heiligen Schrift²⁸⁾. Schreibt dieser neuerweckte Exeget von jenen, die auf dem Ozean scholastischer Quaestionen Schiffbruch erlitten und daher nichts mehr von kirchlicher Überlieferung und verschiedenen theologischen Schulmeinungen hören wollten, sondern sich allein durch die Heilige Schrift selbst gerettet sehen, dann ist diese Äußerung sicherlich auch als persönliches Zeugnis zu werten²⁹⁾.

In der gemeinsamen Arbeit hat Melanchthon Luthers Größe und Genialität erlebt. Mehr als sein Ingenium und seine Erudition gilt ihm sein lauterer christlicher Sinn³⁰⁾. „Viel wun-

²⁵⁾ CR I, 122 ff.

²⁶⁾ ib. I, 135.

²⁷⁾ ib. I, 204.

²⁸⁾ ib. I, 159.

²⁹⁾ ib. I, 141.

³⁰⁾ ib. I, 96.

derbarer ist Martinus", so schreibt er, „als daß ich ihn mit Worten abbilden könnte; sooft ich ihn betrachte, kommt er mir immer größer vor." Vergleicht ihn Melanchthon mit den großen Kirchenvätern der alten Zeit, so erscheint er ihm sogar einem Augustin und Hieronymus überlegen zu sein³¹⁾. Die theologische Arbeit mit Luther und an seinem Werk gewinnt ihm sein Herz dafür endgültig ab. Wenn er überhaupt etwas auf dieser Welt liebe, so äußert er sich jetzt, so ist es Luther und sein Werk, und diesen verschreibe er sich auch ganz³²⁾.

III.

Die Leipziger Disputation brachte der Reformation die lange erwartete Klärung. Man kann sagen, die Entscheidung war jetzt gefallen. Wer Luthers Auffassung zu radikal fand, verließ jetzt seine Bahn. Nicht wenige zogen ihre Hand zurück. Bei Melanchthon bemerken wir das Gegenteil. Je höher die Wogen stiegen, umso fester schließt er sich an Luther an. Mit dem Reformator war er auf einem Wagen in Leipzig eingezogen, ihn hatte er während der Disputation mit scharfsinnigen Hinweisen unterstützt, so daß Eck schon ärgerlich wurde. So objektiv er auch den Streit zwischen Luther und Eck zu beurteilen suchte, ihm stand es fest, daß Luther der Sieger war. Als Melanchthon daher seinem Freunde Oekolampad in Basel einen Bericht über den Verlauf der Disputation gab, nahm er offen für Luther Partei³³⁾.

Ecks Auftreten, seine dialektischen Künste und sein charakterliches Verhalten hatten Melanchthon abgestoßen. Hier, das merkte er, lag kein Wahheitssuchen zugrunde. Hier wurde um

³¹⁾ ib. I, 269: salutem Martini antiquiorem habeo . . . Si quid istheic promovere potes, age, ne ille opprimatur vir unus, quem ego ausum et vere non modo omnibus huius aetatis, sed omnibus omnium saeculorum, omnium temporum vel Augustinis, vel Hieronymis vel Nazianzenis praeferre.

³²⁾ ib. I, 106: Ego et Martini studia et pias litteras et Martinum, si omnino in rebus humanis quidquam vehementissime diligo et animo integerrimo complector.

³³⁾ ib. I, 87 ff.

des eigenen Ansehens und Ruhmes willen disputiert. Eine verlorene Woche! so urteilt Melanchthon. An Eck hätte er zum ersten Male wirklich erkannt, was das für eine gefährliche Macht sei, die die Alten Sophistik nannten. Diese Art zu disputieren trat deutlich zutage, als um die päpstliche Autorität gestritten wurde. Während Luther immer konsequent von der Schrift ausging, brachte Eck in umständlicher Rede Zitate aus den Kirchenvätern an, die kaum in einer Beziehung zur Sache standen. Was zog er nicht alles an Kuriositäten heran! Vergleicht dann Melanchthon die beiden Gegner, so muß er bei Luther außer dem größeren Ingenium vor allem wieder den lauterer christlichen Sinn hervorheben. Damit war für ihn Luthers Überlegenheit eindeutig entschieden.

Der Brief Melancthons, in dem dies alles offen gesagt war, wurde ohne sein Zutun veröffentlicht und mußte Eck schwer fränken. Seinem Ärger über den „Grammaticus“, der sich ein Urteil anmaßte, das doch die Universität von Paris sprechen sollte, machte er in einer Gegenschrift Luft. Der Grammaticus antwortete ihm aber so deutlich, wies ihm seine Fehler so klar nach, daß Eck die Lust verging, ihn weiter anzugreifen. Melanchthon bekannte sich ebenso wie Luther zur alleinigen Grundlage der Schrift, von der her auch die Kirche mit ihrer Überlieferung erst ihr Licht bekommt. *Patribus credo, quia scripturae credo.*³⁴⁾ Luther aber schrieb in seinen Resolutionen: Melancthons Urteil stände ihm höher als tausend Ecke. Der berühmte Doktor der Heiligen Schrift schämte sich nicht, sich vom Geiste dieses Grammaticus leiten zu lassen.³⁵⁾

Inzwischen hatte Eck in Rom erreicht, daß die Bannbulle gegen Luther erlassen wurde. Nun hatten es die Polemiker leicht, die sich gegen Luther wenden wollten. Die Angriffe häuf-

³⁴⁾ ib. I, 115.

³⁵⁾ *EN* v. a. 3, 244: (Philippi) iudicium et auctoritas mihi stant pro multis milibus sordidorum Ecciorum . . . neque me pudet . . . si huius mihi grammatistae dissenserit ingenium, meo sensu cedere, quod et saepius feci et cotidie faciam ob divinum donum, quod Deus in hoc fictile vasculum infudit. Philippum non laudo, creatura est Dei et nihil, sed opus Dei mei in ipso veneror.

ten sich. Melanchthon aber sah sich nun berufen, sich als Verteidiger Luthers vor ihn zu stellen.³⁶⁾ Nun hatte er sich so sehr in die Theologie eingearbeitet, daß er ein eigenes theologisches Urteil abgeben konnte, und er sagte es zu Luthers Überraschung oft erstaunlich klar. Er war es auch, der früher als Luther in aller Deutlichkeit die Transsubstantiationslehre ablehnte. Er sprach es auch aus, daß die alten Lehrer der Kirche oft nicht nur Irriges, sondern auch Schädliches gelehrt hätten.

Reuchlins Versuch, den Großneffen der Auseinandersetzung zu überheben und ihn zu sich nach Ingolstadt zu ziehen, blieb erfolglos. Er war zwar bereit, sich mit ihm zu versöhnen, aber Melanchthon lag nichts daran. Die natürliche Schüchternheit war in diesem Stadium des Kampfes um die erkannte Wahrheit von ihm gewichen. Er wußte sich an die Stelle berufen, an der er stand, und fragte nicht nach eigenen Wünschen, sondern nach Gottes Willen.³⁷⁾

Luther konnte und wollte auf der Höhe seines reformatorischen Wirkens sich nicht mit der Abwehr von Angriffen und Anklagen abgeben. Da war Melanchthon der gegebene Mann. Nur gegen Ambrosius Catharinus und Latomus, gegen die Kölner und Löwener Fakultät schrieb Luther die Antworten selbst. Melanchthon sieht ihn vom Geist getrieben, die Mauern der Romanisten einzurennen³⁸⁾. Aber auch von sich kann er sagen: Romanistarum feces non metuimus³⁹⁾. Einen großen Teil der polemischen Arbeit Luthers trägt jetzt Melanchthon, aber auch für andere Verfechter der Reformation liefert er die Verteidigungsschriften. So soll er die Schrift für Feldkirchen gegen Alveld verfaßt haben. Später hat ihm Luther überlassen, auch die geeigneten Leute auszuwählen, die eine Antwort auf einen gegen ihn gerichteten Angriff entwerfen konnten⁴⁰⁾.

Als in Wittenberg im November 1520 eine scharfe Kampfschrift gegen Luther bekannt wurde, die angeblich von einem

³⁶⁾ CX I, 158. Melanchthon bezeichnet sich selbst hier als Theologen.

³⁷⁾ ib. I, 151.

³⁸⁾ ib. I, 269.

³⁹⁾ ib. I, 264.

⁴⁰⁾ Wl Br. 2, 357: Respondeat qui visus fuerit tibi idoneus.

Dominikaner Thomas Rhadinus stammte und gleichzeitig in Rom und Leipzig erschienen war, da stand Melanchthons Entschluß fest, darauf zu antworten. Diese Schrift war an die Fürsten des Reiches gerichtet. Der Gegner spielte sich als Verfechter der Wissenschaft auf und wollte Luthers Lehre als staatsgefährlich hinstellen. In Wittenberg vermutete man Luthers alten Gegner Emser als Verfasser dieser äußerst scharfen und gefährlichen Schrift⁴¹⁾. Melanchthon machte sich gleich an die Widerlegung, die im Februar 1521 noch vor Beginn des Wormser Reichstages fertiggestellt war.

Lutherum tuemur! Wir verteidigen Luther! Wie eine Losung klingen diese Worte der kleinen Kampfschrift, die Melanchthon *Oratio pro Luthero* nennt. Daß er sich selbst so sehr für den Reformator einsetzt, entspricht nur seiner Überzeugung. Für Luther in diesem Falle einzutreten, bedeutet ihm nichts anderes, als für Christus einzutreten. Hier ist der *casus confessionis* gegeben. *Cum pro Luthero dicimus, pro Christi doctrina dicimus.* Wie Luther selbst nichts anderes wollte, als die Heilige Schrift zur Geltung zu bringen, so brauchte ihm auch niemand weiter zu folgen, als die Schrift verlangte. Deshalb mahnte Melanchthon auch die Fürsten des Reiches, unbeirrt trotz der publizistischen Auslassungen der Gegner nur der Heiligen Schrift zu folgen und das gemeinsame Wohl (*communis salus*) vor Augen zu haben. Im Grunde, schreibt Melanchthon, seien Luthers Gegner zu bedauern, daß sie nicht sehen, wie sehr sie sich gegen Christus selbst vergehen. Erst der Vergleich ihrer Argumente bringt die Wahrheit ans Licht. Auf den Vorwurf der Gegner, Luther störe den Frieden des Reiches und zerstöre die Einheit der Kirche, antwortete sein Verteidiger, der Streit zeige gerade Luthers Verdienst, Deutschland von römischer Ausbeutung und die Kirche von lügenhaften Lehren befreit zu haben. Wohlmeinende Menschen müßten ihm Recht geben. Selbstsüchtige neideten ihm den Ruhm. Die schriftlichen Kontroversen dieser Jahre seien eine Fortsetzung des Ablassstreites. Auch hier werde die Heilige Schrift über die menschliche Sophistik siegen.

⁴¹⁾ Diese Vermutung bestätigte sich nicht, vgl. CR I, 257. Melanchthon ließ später die Frage offen, wer der Verfasser dieser Schrift sei, ib. I, 366.

In der Auseinandersetzung um Schrift und Tradition mußte festgestellt werden, daß Menschen sich immer irren. Auch die Vergangenheit könne nicht rechtfertigen, was unbeständig sei. Luthers Kampfansage gelte der Philosophie, sofern in ihr Metaphysik und Ethik Feststellungen treffen, die ihnen nicht zukommen. Die Scholastik habe gezeigt, wohin die Vermengung von Philosophie und Religion führt. Verdunkelung christlicher Lehre sei um nichts besser als eine Christenverfolgung. Dann brauchte man keine Heilige Schrift, wenn die Vernunft alles allein vermöchte. Nun aber steht es fest, daß die scholastischen Grundbegriffe der Heiligen Schrift nicht entsprechen, sondern sie verfälschen. An diesem Punkte setzte Melanchthon zu einem scharfen Gegenangriff an. Ist die Scholastik einen irrigen Weg gegangen, dann sei Luthers Vorgehen nicht nur berechtigt, sondern auch wünschenswert. Was soll denn endlich gelten: *gratia* oder *meritum*, Veröhnung durch Gott oder menschliche Leistung? Was soll gelten: der Heilige Geist oder die Kraft des natürlichen Menschen? Von der Scholastik komme das ganze Übel in der Kirche her. Sie habe die biblische Wissenschaft und die christliche Erziehung gehindert, sie habe im Grunde nur unfrohes Wesen, nur *impietas* hervorgebracht.

Gegen alle Neuerungen der römischen Kirche und Hierarchie habe Luther die Heilige Schrift angesetzt. Luther könne irren, aber die Heilige Schrift nicht. Deshalb könne man mit Gleichmut dem Ausgang des Streites entgegensetzen. Die Wahrheit Gottes werde sich schon durchsetzen. Dasselbe Argument zieht Melanchthon später in seinem *Judicium de Luthero ad Campegium* wieder heran⁴²⁾: Luthers Kampf, so führt er hier aus, müsse verstanden werden als Kampf für Gottes Gerechtigkeit gegen menschliche Anmaßung. Es war Luthers Pflicht, sich der päpstlichen Hierarchie zu widersetzen, als durch sie der Grund der Kirche verkehrt wurde. Es ist dieselbe Begründung, die Luther selbst in *De captivitate Babylonica ecclesiae* bei der Ablehnung des römischen Sakramentsbegriffes brauchte.

⁴²⁾ Suppl. Melanch. I, 233.

Alles in allem, stellt Melanchthon fest, geht es Luther nur um das Evangelium. Dafür setze er Leib und Leben ein. Den Fürsten des Reiches mußte er es sagen, daß Luthers Hingabe an das Evangelium ebenso wie seine Liebe zum Vaterlande außer Zweifel stünden. Sein eigenes Herz läßt Melanchthon mitsprechen, wenn er den Wunsch äußert, Luthers Reformationsversuch möchte nicht vergeblich geschehen. O utinam non frustretur conatu suo Lutherus!⁴³⁾ In diesem Ausruf klingen Furcht und Hoffnung mit. Die christlichen Fürsten ruft er aber auf, daß sie sich für die Geltung des Wortes Gottes gegen alle Tradition und falsche Lehre des Antichrists einsetzen.

Als Luther endlich in Worms vor Kaiser und Reich stand, war Melanchthon zum dritten Mal bestimmt, vor aller Welt als Verteidiger des Reformators aufzutreten. Nun waren bereits zwei Jahre vergangen, seitdem Herzog Georg an die Theologische Fakultät von Paris das Gesuch gerichtet hatte, das entscheidende Urteil über die beiden Kämpfer der Leipziger Disputation zu fällen. Wie Erasmus bezeugt, war die gelehrte Welt noch immer in Spannung, wie dieses Urteil ausfallen würde. Er hatte versucht, für sich in Paris eine günstige Stimmung zu schaffen⁴⁴⁾. Die Fürsten hatten auch schon mahnend angefragt, wieweit das Gutachten über die Leipziger Disputation wäre⁴⁵⁾. Aber die Sorbonne hatte sich Zeit gelassen, bis die päpstliche Bulle gegen Luther erschienen war. Nun brauchte sie mit ihrem Urteil nichts mehr zu riskieren⁴⁶⁾.

Es war Mitte Juni 1521, als die Entscheidung von Paris in Wittenberg bekannt wurde. Melanchthon, der jetzt in Luthers Auftrag alle seine Angelegenheiten selbständig regelte, schickte gleich die Nachricht an Spalatin, daß er die *Determinatio* der Pariser nachdrucken lasse, um ihr eine Widerlegung beizu-

⁴³⁾ CR I, 299. Didymi Faventini adv. Thomam Placentium oratio pro M. Luthero.

⁴⁴⁾ Die Vermittlung sollte Hoogstraten übernehmen, vgl. EA v. a. 3, 245.

⁴⁵⁾ WA VIII, 258.

⁴⁶⁾ Zwinglii Opera (ed. Schuler u. Schultheß) VII, 151 und CR I, 160.

fügen⁴⁷⁾). In Luthers Abwesenheit war dies seine Aufgabe und seine Pflicht, die er ganz ernst nahm. Da es um die Sache Gottes in der Reformation für ihn ging, scheute er sich auch nicht, mit seiner Person und seinem Namen für den Lehrer und Freund trotz des Bannes und der Reichsacht einzustehen. Er setzt alles aufs Spiel: Ruf, Stellung und schließlich auch das Leben. Nach eifriger Arbeit war die Gegenschrift bald abgeschlossen. Bereits nach vier Wochen hatte Luther sie in Händen.

Mit starker innerer Erregung, die dieser Schrift deutlich anzumerken ist, hatte Melanchthon seine Apologie gegen die „Theologen“ von Paris geschrieben. Anders, so schreibt er, könne er die nicht nennen, die das Evangelium verdammten. Er habe es nicht glauben können, daß die berühmte Sorbonne sich zu einem solchen Urteil versteigen konnte. Einst, zu Gersons Zeiten, hatte die Theologische Fakultät doch anders dagestanden. Jene Lehrer damals würden sich mit der Sophistik von jetzt nicht einverstanden erklärt haben. Als die Scholastik überhand nahm, wurde das Evangelium verdunkelt; darüber mußte der Glaube erlöschen.

Das Pariser Urteil über Luther zeigte, so fährt Melanchthon fort, wie sie jetzt dort philosophierten. Er glaubte zu wissen, daß sich dort noch einige bessere Theologen finden, aber es siegen immer, wie Homer schon sagt, die Schlechteren. Gegen das Pariser Urteil und seine Philosophie müsse das Evangelium gestellt werden. Davon sei nicht zu weichen. Menschliche Autoritäten gelten nichts - hätte Paris noch Namen zu nennen, aber es seien nur Larven - der Stimme Christi gilt es zu folgen. Was die Pariser Luther und seiner Lehre entgegensezten, seien nur leere Worte. Sie beschuldigten ihn ausschließlich von ihren Voraussetzungen, von ihren Postulaten aus, ohne jeglichen Grund von der Hl. Schrift her dafür zu haben. Bleibt aber Luther selbst stets bei der Schrift, so darf er deswegen auch nicht verurteilt werden. Melanchthon behauptet, Luther stimme auch mit der Auslegung der Väter überein und könne von dorthier auch

⁴⁷⁾ CR I, 397. Wann die Determinatio auf der Wartburg bekannt geworden ist, steht nicht genau fest. Luthers Nachwort zu Ps. 36 (37) setzt sie voraus.

nicht bestritten werden. Es sei darum einfach nicht wahr, daß Luther alle Neuerungen gebracht haben soll. Freilich dürfe Aristoteles nicht in der Christenheit herrschen, sonst breche der Abend der christlichen Welt an. Die Pariser Doktoren, nicht Luther, seien abgewichen und hätten sich durch unfrohes Wesen bestimmen lassen. Luther stelle sich unter die Schrift, sie aber stellen ihre Doktrinen ohne die Schrift auf.

Melanchthon ging in der Verteidigung Luthers so weit, daß er sich nicht scheute, den Theologen der Sorbonne Lügen vorzuwerfen. Behaupteten sie, Luther hielt es mit den Häretikern, so sei das einfach nicht wahr. Ihre Überheblichkeit sei das besondere Kennzeichen ihres Wesens. Sie ständen da, als wollten sie sagen: Wir sind wir! Ihre Behauptungen gingen letzten Endes darauf hinaus: *Principia fidei nos sumus, non scriptura!* Mit beißendem Spott, der die Pariser Gelehrten tief kränken mußte, folgert Melanchthon, nach ihren Voraussetzungen müßte es heißen: nicht wer von der Hl. Schrift abweicht, ist ein Ketzer, nein, *haereticus, qui dissentit a Sorbis gallicis!* Was würde dann aus der Kirche, wenn sie sich an die Meinungen der Sorbonne hielte? Oder ist die Sorbonne allein die Kirche?

Nicht auf Behauptungen, so fährt der Apologet der Reformation fort, auf Begründungen komme es an. Deutschland gebe nichts mehr auf leere Ansprüche. Bringt Argumente! Warum folgen denn die Leute Luther? Weil er der Hl. Schrift folgt. Die christliche Welt kann daher verlangen, daß ihr gesagt werde, aus welchen Gründen Luther verdammt würde. Über das Sakrament der Buße werde, so behauptet Melanchthon, seit mehr denn 400 Jahren in der Kirche nicht mehr recht gelehrt⁴⁸⁾. Das sei nun Luthers Sendung, die rechte Lehre wieder auf den Leuchter zu stellen. Die Wahrheit seiner Verkündigung stehe fest. Weder die Sorbonne noch die päpstliche Gewalt würden sie nunmehr aus den Herzen der Gläubigen reißen. Die frühere Berühmtheit der Pariser Fakultät sollte niemand dazu verleiten, ihr in diesem Falle zu folgen. Bei den schlichten und einfältigen

⁴⁸⁾ CX I, 410.

Menschen würde man mehr Glauben und christliche Wahrheits-
erkenntnis finden als bei ihr⁴⁹⁾.

Melanchthons Schrift erregt bald Aufsehen und Bewunde-
rung. Viele Leser fanden sie so schön und so geistreich, daß sie, wie
Erasmus an Aloisius Martianus schrieb, ihn selbst für den Ver-
fasser hielten. Diese Vermutung lag nicht fern, da auch andere
Humanisten wie Cornelius Grapheus eine *Confutatio determina-*
tionis Parisiensis adversus Martinum Lutherum erscheinen
ließen. Luther selbst hat sich über die temperamentvolle und geist-
reiche Apologie Melanchthons nur gefreut⁵⁰⁾. Er überlegte zwar,
ob er den Pariser um ihres Namens willen nicht selbst noch
antworten sollte, zumal die Pariser denselben Weg einschlugen
wie vorher die Fakultäten von Köln und Löwen. Fragte er nach
der Sonne, sagt Luther, so weisen sie ihm ihre Laternen vor!
Luther hielt sich aber zurück. Er begnügte sich damit, Melanch-
thons Apologie ins Deutsche zu übertragen. Diese Übersetzung
versah er dann freilich noch mit einem kräftigen Vor- und Nach-
wort. Im Oktober 1521 lag beides gedruckt vor⁵¹⁾. Im Nachwort
konnte Luther nun nicht umhin, Melanchthons Urteil noch zu
verschärfen. Theologie treiben ohne die Hl. Schrift sei ein Wahn-
sinn⁵²⁾. „Melanchthon hat die Pariser doch zu sanft angerührt
und nur mit leichtem Hobel überlaufen. Ich sehe wohl, ich muß
mit der Bauern Axt über die groben Blöcke kommen und sie
recht walddrechen. Sie fühlen sonst nicht.“⁵³⁾ Auch sonst hat
Luther den Unterschied zu Melanchthon auf ihre charakterliche
Verschiedenheit zurückgeführt. Bezeichnenderweise hat Luther
sachliche Differenzen, die ihn von Melanchthon hätten trennen

⁴⁹⁾ ib. I, 416: *Christum inter fabros citius quam in isto genere reperiens.*

⁵⁰⁾ WA Br. 2, 365, vgl. 397.

⁵¹⁾ Melanchthons Apologie lag Anfang Juli 1521 fertig vor, vgl. WA
VIII, 39 f. Luthers Übersetzung war am 6. 8. 1521 beendet, WA Br. 1, 357.
In diesen Tagen schrieb Luther seinen berühmten seelsorgerlichen Brief an
Melanchthon, ib. Br. 2, 372.

⁵²⁾ WA VIII, 267.

⁵³⁾ ib. VIII, 292. Luther sieht in diesen Angriffen „des Satanas Wüten“. Seine Nachschrift schließt mit dem Satz: „Ich mein, der Jungst Tag ist vor
der Tür. Amen.“ ib. 294.

können, niemals hervorgehoben. Sein Vertrauen zu seinem Mitarbeiter und Freunde war so groß, daß er ihm Abweichungen von der reformatorischen Verkündigung nicht zurechnete. Ergaben sich Verschiedenheiten in der Auffassung, so führte Luther sie als formal und daher auch unwesentlich hin. „Ich bin dazu geboren,“ so lautet sein bekannter Ausspruch, „daß ich mit den Rotten und Teufeln muß kriegen, darum meine Bücher viel kriegerisch sind. Ich muß die Klöße und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen und bin der grobe Wald-rechter, der Bahn brechen und zurichten muß. Aber Meister Philipp fährt säuberlich stille daher, baut und pflanzt, säet und begeußt mit Lust, nachdem ihm Gott gegeben hat seine Gaben reichliche.“

Luthers Anschauungsweise gilt es festzuhalten. Die verschiedene individuelle Art der Reformatoren soll in keiner Weise gegeneinander ausgespielt werden. Vielmehr verdient betont zu werden ihre gemeinsame Tat. Die *Apologia adversus Parisienses* war solch ein kühner erster Wurf Melanchthons, mit dem er sich auch öffentlich ebenbürtig neben Luther stellte. Der sonst zag-hafte Gelehrte ließ sich durch die Mächte und Gewalten der Zeit nicht abschrecken, wo es um Gewissensfragen ging. Der Geist, der aus seinen Schutzreden spricht, gibt Zeugnis davon, in welchem Maße Melanchthon sich dem Evangelium und damit auch der Sache der Reformation Luthers verbunden wußte. Was er durch Luther empfangen hatte, ging ihm über alles, und er war bereit, dafür auch alles einzusetzen. Dieses Beste sollte ihm unverloren bleiben. Die Entscheidungsjahre der Reformation sind auch seine entscheidenden Jahre. Nachdem er hier die Wendung vollzogen hat, die ihn für immer mit Luther verband, war sein Schicksal entschieden. Melanchthon hat nie daran gedacht, so oft die Versuchung an ihn herantrat, diese Bindung zu lockern oder gar aufzuheben. Obwohl er später in einigen Fragen sich abweichende Anschauungen bildete, war seine theologische Entwicklung seiner jungen Jahre nicht nur bestimmend, sondern auch abschließend. Eignete er sich die entscheidenden Grundgedanken Luthers auch in seiner Weise an, so blieb er doch zeit seines

Lebens dem größeren Freunde trotz gelegentlicher Schwankungen eng verbunden.

Johann Georg Hamann gab einmal in seiner scharf pointierenden Art folgendes Urtheil ab: „Melanchthon wäre kein Luther geworden, weil Philipp ein gelehrter feiner Mann war, aber ohne Leidenschaften.“⁵⁴⁾ Darin hat Hamann fraglos Recht: ein Luther konnte Melanchthon nie werden, dazu fehlten ihm manche Gaben des Reformators, vor allem dessen Ursprünglichkeit und Gemüthstiefe. Mit den Leidenschaften allein wäre das Werk der Reformation nicht getan gewesen. Ganz leidenschaftslos ist Melanchthon auch nicht, wenn seine Leidenschaften bei einem gehaltenen Charakter und stillen Wesen auch nicht zum Ausdruck kamen. Sehen wir ihn in seinen entscheidenden und besten Jahren wirken, dann merken wir: seine verhaltene Leidenschaft ist Luther, ist die Sache der Reformation, für die er lebt, denkt und sorgt. Mit der inneren Ergriffenheit seines zarten Gewissens setzt er sich unaufhörlich für sie ein.

Im Zusammenwirken Melancthons mit Luther haben wir ein Stück geheimnisvollen geschichtlichen Lebens vor uns, das uns auf den tiefsten Sinn aller Geschichte führt. Neben den Mann, der den Kampf um die alleinige Geltung der Hl. Schrift führt und das Evangelium von der Gnade Gottes in Christus wieder auf den Leuchter setzt, kommt ein anderer Mann zu stehen, der in aller Bescheidenheit, aber mit nicht geringem Einsatz und Anteil diesen Kampf mitkämpft, der die Kraft seines reichen Geistes und eines lautereren Herzens dafür einsetzt, daß die Jugend das Wort Gottes im neuentdeckten Verständnis in sich aufnahm, daß die Männer der Wissenschaft den Zugang zu ihm fanden und es ergriffen, der schließlich in Treue im Schatten des Riesen ausharrte und sich an seiner Aufgabe genügen ließ: *Lutherum tueri*.

⁵⁴⁾ ed. Rothe und Gildemeister I, 515.